

Die Aufgabe der contemplativen Orden im neunzehnten Jahrhundert.

Von Rev. Pius R. Mayer, O. C. C.



Im großen Ganzen war das seihem Ende zuneigende Jahrhundert ein den geistlichen Orden sehr wenig geneigtes, und es ist nicht nur außerhalb der katholischen Kirche, daß sich diese Abneigung fühlbar macht.

Der Grund für diese Gegnerschaft scheint geradezu paradox zu sein. Die aktiven Orden, d. h. die klösterlichen Gemeinschaften, welche sich der äußeren Thätigkeit widmen, Pfarreien versehen, Missionen geben, Unterrichts-Anstalten unterhalten und dergl., werden angefeindet, weil sie viel thun, erfolgreich sind, und die contemplativen Orden sind verhaßt, weil sie nichts thun, wie Drohnen zehren ohne zu arbeiten. Die Einen also sind beseindet, weil sie arbeiten, die andern, weil sie nicht arbeiten.

Diese Gegnerschaft ist nicht auffallend, denn sie ist die unmittelbare und nothwendige Folge unserer materialistischen Weltanschauung. Nicht Gott, sondern der Mammon regiert heute, und wo er herrscht, wird er Allem widerstreben, was sich nicht in Thalern berechnen läßt. Zugleich führt er zu solchem Egoismus, daß er in dem Kampfe um die Güter dieser Welt sich Jedem feindlich entgegenstellt, der durch erfolgreiche Arbeit sich einen hervorragenden Antheil an diesen Gütern zu erringen scheint, und damit Concurrent wird.

Die Feindschaft der Welt gegen die religiösen Orden beruht weniger auf dem, was sie an sich sind und thun, als darauf, daß sie in die heutige Weltanschauung nicht passen, und entweder, wie gesagt, dadurch Concurrenten werden, daß sie als Frucht ihrer Arbeit einen Theil der zeitlichen Güter beanspruchen, um welche Andere sie beneiden, oder daß sie eine scheinbar nutzlose Existenz

führen und ernten, wo sie nicht gesäet haben.

Je mehr jedoch die Welt in Materialismus versunken ist, und je weniger sie in Folge dessen an Gott denkt, und sich um übernatürliche Güter kümmert, desto nothwendiger und nützlicher werden die religiösen Orden und besonders die contemplativen, mit denen wir uns zunächst beschäftigen.

Als Martha sich über ihre Schwester beklagte, die zu den Füßen Jesu sitzend, ihr die Bedienung überließ, erwiederte der göttliche Heiland: „Maria hat den besten Theil erwählt, der nicht wird von ihr genommen werden.“ Die Frage entsteht nun, wer hat der Welt mehr genügt, Martha mit ihrer Geschäftigkeit, oder Maria, die die göttliche Liebe und Wahrheit zu Füßen ihres Meisters suchte und fand?

Das neunzehnte Jahrhundert würde ohne Zaudern antworten: Natürlich Martha, denn ihre Arbeit war nothwendig und nützlich, während Maria nur für sich selbst sorgte.

Ist dieses Urtheil begründet?

Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, was man als nützlich und nothwendig ansieht. Wer nur materiellen Nutzen im Auge hat, der ist geneigt, mit Ja zu antworten, obwohl selbst vom materiellen Standpunkte aus die Antwort nicht richtig ist. Dem Producenten muß ein Consument gegenüberstehen, und je weniger Producenten im Verhältnisse zur Zahl der Consumenten, desto besser die Handelsbilanz. Folglich je mehr Mitglieder von contemplativen Orden, die selbst nichts hervorbringen aber der Produkte anderer bedürfen, desto günstiger stellt sich das Verhältniß des Erzeugenden.

Der Einwand, daß die Bedürfnisse dieser